

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 1/8, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.75, bei Leine Post am Orte 2.75 S. 24.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Vertriebsstellen: Berlin, für die ständige Kolportage über den Raum 25 Pfennige, für Abbestellung, Vertrieb und Veranlassung 15 Pfennige, Auswärtige 25 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Freitag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 111.

Mittwoch, den 13. Mai 1908.

19. Jahrgang.

## Ein Wort zur Sache.

An die Breslauer Bauhandwerker und Arbeiter,

Heute Dienstag Abend treten die Breslauer Maurer, Zimmerleute und Bauhilfsarbeiter noch einmal in drei großen Versammlungen zusammen, um in der Lohnfrage eine Entscheidung zu fällen und zu dem Konflikt Stellung zu nehmen, der durch die Zustimmung der Verbandsfunktionäre zu dem Berliner Schiedspruch und die Ablehnung desselben durch die hiesigen Mitglieder-Versammlungen entstanden ist. Es wird auch heute nicht an Stimmen fehlen, die ihrer Unzufriedenheit mit dem Schiedspruch lauten Ausdruck geben und eine wilde verwegene Jagd nach Lügenhaften Mustern der Unterwerfung vorziehen. Die ungebrochene Kampfeslust und die konstante Gesinnung, die hinter diesem Entschlusse liegt, ist als Symptom für die Arbeiterschaft bedeutungsvoll und beachtenswert, auch von unserem Standpunkt aus im allgemeinen erfreulich und sie enthält schließlich für die Gewerkschaftsführer Stimmungswerte, die sie bei zukünftigen Verhandlungen ruhig mit in die Waagschale werfen können. Ob aber im gegenwärtigen Augenblicke der Lohnkampf gerade das Aussichtsvollste und Nützlichste ist, sollte von allen Beteiligten in letzter Stunde doch noch einmal recht ernstlich erwogen werden. Auch die „Volkswacht“, die alle Kämpfe der Breslauer Arbeiter in freudigen und schlimmen Tagen mit ihrem Beistand begleitet, hat Anspruch darauf, in dieser Stunde mit ihrer Meinung gehört zu werden. Und diese Meinung geht dahin, daß man einen solchen verwegenen Reitersturm nicht ausführen sollte, wenn in den eigenen Reihen zahlreiche Verwundete — hier Arbeitslose — die Geschlossenheit der Schlachtlinie gefährden, wenn das Terrain, auf dem der Angriff erfolgen soll, so sumptig und unsicher aussieht, als die gegenwärtige Baukonjunktur, und zum letzten, wenn auch nicht zum wichtigsten: wenn die feindlichen Hügel so wohlbesetzt mit 24-Pfündern vor uns liegen, wie augenblicklich das vereinte Baukapital. Alle inneren und äußeren Umstände sprechen zu Ungunsten der Bewegung, sprechen für die größere Wahrscheinlichkeit einer Niederlage. Immer damit gerechnet, daß das Unternehmertum im Ernstfalle seine Gegenmaßregeln nicht auf Breslau beschränkt, sondern nach seinem Bedürfnis ausdehnen würde und sich für die eventuelle Aussperrung natürlich Gegenden aussuchen würde, in welchen die Unseren die meisten Lücken aufweisen! Für die Ablehnung des Schiedspruches dagegen spricht nur ein, allerdings ein sehr berechtigter Grund: die Empörung über die Verweigerung jedes Zugeständnisses für die Arbeiter unserer

Stadt. Jedoch mit Entrüstung über den Trog der Unternehmer, mit Begeisterung für den gerechten Kampf sind zwar alle wilden Streiks geführt, aber auch verloren worden. Mit dem begeisterten oder empörten Herzen allein können heutzutage Streiks nicht mehr durchgeführt werden, dazu gehört unbedingt auch der kühl überlegende Kopf. Und da sagt uns ein Blick auf die langen Leiden der Arbeitslosen, auf die ungünstige Lage des Baumarktes und die Position der Gegner, daß der gegenwärtige Zeitpunkt einem Streik nicht günstig ist.

Aus dieser Erkenntnis heraus mußten die Verbandsführer, die an alle Orte kommen und so die Stimmung der einzelnen Mitglieder wie die Konjunktur kennen lernen, sich schweren Herzens dazu entschließen, sich dem Schiedspruch zu unterwerfen. Sie hätten wahrlich gern genug mehr durchgesetzt und sich damit viele Angriffe erspart, wenn sie es nach der ganzen Sachlage imstande gewesen wären. Wenn sie nach bestem Wissen und Gewissen die Unterwerfung für das im Augenblicke Vernünftigere halten, dann sollten die Mitglieder ihre Gründe ruhig würdigen, ihre eventuell andere Ansicht aber in sachlicher Rede und Gegenrede diskutieren. Ein schlechtes Zeugnis ihrer organisatorischen Erziehung würden diejenigen ablegen, die sich dabei in ihrer Unbildung über die parlamentarischen Formen, die Grundlage jedes Vereinswesens, hinwegsetzen.

Die Eiligkeit, mit der die erst so lange hingezogenen Verhandlungen schließlich zu Ende geführt werden mußten, zwang die Vertreter zu einer Entscheidung, ohne daß es überall möglich war, sich mit den Mitgliedern in Versammlungen zu verständigen. Diesen formellen Verstoß gibt der Verbandsvorstand zu, er war aber in Anbetracht der Umstände das geringere Übel. Das haben die Mitgliedschaften in Berlin, Rheinland, Westfalen, Hessen usw. auch eingesehen, und was die Berliner verstehen, die doch sozusagen auch nicht auf den Kopf gefallen sind, das dürfte wohl auch den Breslauern in den Kopf gehen. Übrigens handelt es sich heute auch nicht um die formellen Fragen, diese mögen spätere Versammlungen, Verbandstage entscheiden, sondern um die sachliche Streitfrage: **Annahmen oder Ablehnen?**

Und da stehen wir auf dem Standpunkt: **Annahmen!** Die Ablehnung bringt Zwiespalt unter den Kollegen, einen langen, schweren, wenig aussichtsvollen Kampf, dem wir gewiß auch unseren Beistand leisten würden, der aber dadurch nicht günstiger wird. Verschanzen wir uns statt dessen lieber hinter den bestehenden Tarif, wenn wir auch diese Schanze nicht so tief ins Gebiet der Unternehmer hineinbauen konnten als wir alle gewünscht hätten! Hinter ihr wollen wir zu-

nächst die Wunden heilen, welche lange Arbeitslosigkeit den Unseren schlug, wollen unsere Munition weiter vermehren und die Rüstung der Kämpfer für die Entscheidungen stärken, die in besseren Tagen gesucht werden müssen. Das Nützlichste ist jetzt endliche Ausnutzung der günstigen Jahreszeit für die bringende Arbeit, nicht neues Hin und Her, neues Hängen und Würgen! Deshalb, Bauarbeiter, heißt es: Ueberlegung und Ruhe bei Euren Beschlüssen und vor allem eiserne Disziplin! \*

## Politische Uebersicht.

**Naumann und die „Kreuz-Zeitung“.** Der preussische Landtag soll neu gewählt werden. Das wäre eine Freude, wenn es auf Grund eines anständigen Wahlgesetzes vor sich ginge. Da könnte man die Herren Junfer fröhlich an Gottes frische Luft befördern. So beginnt ein Artikel, den Naumann in der neuesten Nummer der Hülfe veröffentlicht. Die „Kreuz-Zeitung“ erklärt das für eine der ordinärsten Hegelungen, die jemals gegen die konservative Partei gerichtet worden sind, und bemerkt unter anderem weiter:

In der freisinnigen Volkspartei hatte man starke Genugtuung darüber empfunden, daß das liberale „Demagogentum“ der Berth und v. Gerlach endlich aus dem Freisinn ausgemergelt sei. Die nichtparlamentarischen Sozialliberalen sind gegangen; der Demagog Naumann ist geblieben und legt das Segelgeschäft der Ausgeschiedenen trocken Nutes zu Gunsten der Sozialdemokratie fort. Warum der Herausgeber der „Hülfe“ sich eigentlich von seinen Gesinnungsgenossen getrennt hat, ist nach seinen neuesten Auslassungen nicht zu erklären. Weiter als er gehen in der Demagogie und in dem Schielen nach sozialdemokratischer Hilfe auch Barth und Gerlach nicht. Und wie ein Mann, der gleich Naumann die Konservativen mit wütendem Hass verfolgt, es auch nur noch einen Augenblick im Block aushalten kann, wird jedem, der noch auf politischen Charakter und Selbstachtung hält, völlig unbegreiflich erscheinen. Aber Naumann schiebt sich jetzt von der Disziplin der Fraktionsgemeinschaft befreit. Er ist ein anderer als Abgeordneter und ein anderer als Agitator.

Als die „Kreuz-Zeitung“ das schrieb, war ihr eine noch schlimmere Kezerei des sonderbaren Mannes noch bekannt. In einer Wählerversammlung in Berlin führte Naumann aus:

Es muß für alle Freunde des Reichstagswahlrechts sehr bedauernd sein, wenn gegenwärtig gewisse Gruppen der Freisinnigen Wahlbündnisse mit den Konservativen machen. Mit den Sozialdemokraten zusammen zu gehen, ist in vielen Wahlkreisen unmöglich, aber wenn ich vor die Frage gestellt werde, wer mir in diesem Wahlkampf von einem Konservativen und einem Sozialdemokraten der Liebere sei, da muß ich sagen: der Sozialdemokrat. Es würde gar nichts schaden, wenn wir einige Sozialdemokraten in den Landtag hinein bekommen.

Das offiziöse Organ der Volkspartei, die „Freisinnige Zeitung“, hat aus dem ihr zugegangenen Bericht diesen anzüglichlichen Passus gestrichen und ihn durch einige harmlose Redensarten ersetzt. Herr Kopsch hat alle Ursache, sein Diktum vom März d. J. zu erneuern: „Naumann darf jetzt nicht reden; von dem weiß man noch immer nicht, wohin er fällt“.

## Die Mutter.

Sozialer Roman von Magim Sorli

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Geh.

1) (Nachdruck verboten.)

I.

Jeden Tag zitterten und brüllten in der räucherigen, dicken Luft über der Arbeiterstadt die Löwe der Fabrikdampfheerde, und dem Ruf der Dampfkräft gegehörig, kamen aus den kleinen grauen Häusern mürrische Leute, die ihre Muskeln durch Schlaf nicht hatten erfrischen können, gleich erschrocken Schaben geschäftig auf die Straße gelaufen. In der kalten Dämmerung schritten sie auf der schmalen ungepflasterten Straße zu den hohen Steinwänden der Fabrik, die die Menschen mit gleichgültiger Zudringlichkeit erwartete und ihren schmutzigen Weg durch Duzende fetter, gelber, quadratförmiger Augen erleuchtete. Der Schmutz klappte unter den Füßen, als bedauere er spöttisch etwas. Schrilte Rufe verschlafener Stimmen ertönten; hohles, hörsartiges Schimpfen durchschnitt die Luft, während dumpfe Töne: schwerer Maschinenlärm und unzufriedenes Knurren des Dampfes, den Menschen entgegenlöteten. Mürrisch und streng schimmerten die hohen schwarzen Schornsteine, die gleich biden Säulen über der Vorstadt in die Höhe ragten.

Abends, wenn die Sonne unterging, und ihre roten Strahlen müde auf den Fensterscheiben der Häuser schimmerten, warf die Fabrik die Menschen gleich übergebliebenen Schlacken aus ihrem Schmelzofen aus, und sie schritten wieder die Straße entlang, rauchgeschwärtzt, mit schwarzen Gesichtern, in der Luft den leberigen Geruch von Maschinenöl verbreitend, mit glänzenden, hungrigen Zähnen. Jetzt klang Lebhaftigkeit und sogar Freude aus ihren Stimmen — für heute war die Buchhausarbeit beendet, zu Hause harrten Abendessen und Erholung.

Wieder war ein Tag von der Fabrik aufgezehrt, die Maschinen hatten aus den Muskeln der Menschen herausgesogen, was sie nötig hatten. Der Tag war spurlos aus dem Leben ausgeföhrt, der Mensch hatte unmerklich wieder einen Schritt zum Grabe getan, aber er hatte jetzt den Genuß der Erholung, die Freuden der räucherigen Schenke dicht vor sich und — war zufrieden.

An Feiertagen schlief man bis zehn Uhr, dann zogen die Soliden und Verheirateten ihr bestes Kleid an und gingen zur Messe, indem sie unterwegs auf die Jugend wegen ihrer Gleichgültigkeit gegen die Kirche schimpften. Aus der Kirche kehrten sie nach Hause zurück, aßen Kuchen und legten sich wieder schlafen — bis zum Abend.

Die durch Jahre aufgehäuften Müdigkeit beraubte die Menschen des Appetits, und um offen zu können, tranken sie viel und reizten den geschwächten Magen mit scharf reizendem Branntwein.

Abends schlenderten sie faul durch die Straßen, und wer Gulaschen hatte, zog sie sogar dann an, wenn es trocken war, und wer einen Regenschirm besaß, trug ihn selbst dann, wenn die Sonne schien.

Wenn sie einander begegneten, sprachen sie über die Fabrik, über die Maschinen, schimpften auf die Peiniger — sprachen und dachten nur das, was ihnen nahe war und deutlich mit der Arbeit zusammenhing. Nur vereinzelte Funken ungeschickter, kraftloser Gedanken leuchteten in der langweiligen Oede der Tage auf. Nach Hause zurückgekehrt, sanken sie mit ihren Frauen und schlugen sie oft undarmherzig. Die Jugend saß in den Wirtschaften oder veranstaltete abendliche Zusammenkünfte, spielte Harmonika, sang zotige, unschöne Lieder, tanzte, führte gasstige Reden und trank. Von der Arbeit erschöpft, wurden die Menschen schnell betrunken, und in der Brust jedes einzelnen erwachte eine ganz unverständliche, krankhafte Erregung, die einen Ausweg forderte. Sie griffen kampfhaft nach jeder Müdigkeit, dieses Gefühl der Unruhe zu entladen, stelen wegen unbedeutender Kleinigkeiten mit der freistehenden Hoshheit wilder Tiere übereinander her. Da entfielen dann blutige Händereien. Hisswetten endeten sie mit schweren Verletzungen, selten — mit Totschlägen.

Im Verhalten der Leute gegeneinander kam am meisten gerade dieses Gefühl lauernder Hoshheit zum Vorschein, das ebenso eingewurzelt war, wie die unheilbare Müdigkeit der Muskeln. Die Leute wurden mit dieser krankhaften Erregung geboren, sie war ihnen von ihren Vätern vererbt, begleitete sie wie ein Schatten bis zum Grabe und veranlaßte sie im Leben zu einer Reihe von Handlungen, die durch ihre zwecklose Grausamkeit abschreckend waren.

An Festtagen kam die Jugend spät Nachts mit zerrissener Kleidung, in Schmutz und Staub, mit zerfallenen Gesichtern auf Straße an und prahlte hörsartig mit Schlägen, die man den Freunden beigebracht; wenn sie aber ihrerseits von anderen gekränkt war, schrie sie zornig oder unter Tränen über die ertötete Schmach, betrunken und klaglich, unglücklich und abstoßend. Hisswetten geleiteten die Mütter und Väter die Burden nach Hause. Sie hatten sie irgendwo auf der Straße oder in der Wirtschaft sinnlos betrunken angetroffen, schimpften sie unflätig, schlugen sie: weichen, durch Branntwein entkräfteten Kinderleiber, legten sie dann mehr oder minder sorgfältig schlafen, um sie frühmorgens, wenn das hörsartige Brüllen der Fabrikheerde als dunkler Strom durch die Luft floß, zur Arbeit zu wecken.

Sie schimpften und schlugen die Kinder aufs heftigste; gleichzeitig erschienen aber die Trunkenheit und das Geänd der Jugend den Alten als eine ganz gefehlmäßige Lathose. Als die Väter jung gewesen waren, hatten sie auch getrunken und sich geschlagen, und ihre Mütter und Väter hatten sie ebenfalls geprügelt. Das Leben war immer so — es floß in einem trüben Strom gleichmäßig und langsam Jahr für Jahr dahin und wurde durch feine, uralte Gewohnheiten: Tag für Tag ein und dasselbe zu tun und zu denken, aufzugeschulten. Und es schien, als hätte niemand weder Zeit, noch den Wunsch, eine Veränderung zu versuchen.

Manchmal kamen von irgendwoher fremde Leute in die Vorstadt. Zuerst lenkten sie die Aufmerksamkeit einfach dadurch auf sich, daß sie Fremde waren, dann erregten sie durch Erzählungen von den Stellen, an denen sie gearbeitet, ein leichtes äußeres Interesse für sich, schließlich aber ging der Reiz der Neuheit an ihnen verloren, man gewöhnte sich an sie, und sie wurden nicht weiter beachtet. Aus ihren Erzählungen ging hervor, daß das Leben des Arbeiters überall dasselbe sei. Wenn dem aber so war — worüber sollte man sich dann unterhalten?

Hisswetten erzählten aber einige von ihnen fremdartige, in der Vorstadt noch nie gehörte Dinge. Mit diesen stritt man nicht, sondern hörte ihnen ungläubig zu. Ihre seltsamen Reden erweckten bei den einen blinden Born, bei den anderen dumpfe Unruhe, die dritten endlich beunruhigte ein leiser Schimmer von Hoffnung auf etwas Unkbares, und man trank reichlicher, um die überflüssige, lästige Unruhe zu unterdrücken.

Wenn die Vorstädter an einem Fremden etwas Ungeheueres wahrgenommen hatten, konnten sie ihm das lange nicht vergehen, und ihr Verhalten gegen einen solchen Menschen, der ihnen nicht gleich, war von ganz unverantwortlicher Hurerei diktiert. Sie hatten gleichsam Angst, dieser Mensch würde in ihr Leben etwas hineinbringen, was dessen trostlos einseitigen, zwar schweren, aber doch ruhigen Verlauf stören könnte. Die Menschen waren daran gewöhnt, daß das Leben sie mit stetiger Kraft niederdrückte, sie erwarteten keine Veränderung zum Besseren und glaubten, alle Veränderungen könnten nur den auf ihnen lastenden Druck vermehren.

So zogen sich denn die Vorstädter von Leuten, die ungewöhnliche Dinge sprachen, schweigend zurück. Dann verschwand diese Leute wieder irgendwohin, oder wenn sie in der Fabrik blieben, lebten sie für sich, wenn sie nicht verstanden, sich mit der einseitigen Masse der Vorstädter zu einem Ganzen zu verschmelzen.

So zog man dieses fünfzig Jahre lang gelebt — so farb man.

(Fortsetzung folgt.)





Ans den Gerichtsfäden.

Lotterieschwindel.

Die „Stirma“ S. Sagen u. Komp. in Arnheim a. Rh. (Holland), resp. deren Inhaber, der Mundine Jakob...

Vier Handwerker und kleine Geschäftleute hatten sich am Montag vor der Breslauer Strafkammer zu verantworten.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags.

R. S. Striegau, Ja. M. G. Die Witte ist pensionsberechtigt. G. Conradswalden. Als Käufer des Grundstückes können Mann und Frau auftreten und eingetragen werden.

D. J. Rauber. Fremde Kinder dürfen Sie nicht kraffen. Sie müssen den Streit der Kinder nicht so ernst nehmen.

Breslauer Marktbericht.

Table with market prices for various goods like wheat, rye, and flour. Columns include 'gute', 'mittlere', 'gering', and 'Sorte'.

Vereins-Kalender.

Gewerlichstshaus.

Arbeiter-Sänger-Bund Ortsgruppe Breslau. Abends 8 Uhr: 6 wöchentliche Probe im großen Saale.

Schmiede, Abends 8 Uhr. Zimmer 2. Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Bezirk Rosenthal. Dienstag, den 12. Mai, Abends 8 Uhr. bei Bälte: Aufstellung der Wahlmänner zur Landtagswahl.

Striegau. Wahlverein. Wegen der am Samstag Abend stattfindenden Konsumvereins-Verammlung findet die Versammlung des Wahlvereins erst Sonntag, den 17. Mai, Nachmittag 3 Uhr, statt.

Schmiedeberg. Gewerkschaftskartei. Sonntag, den 17. Mai, Nachmittag 3 1/2 Uhr: Sitzung. Wichtige Tagesordnung.

Schmiedeberg. Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen (Fabrik-Schmiedeberg). Sonntag, den 17. Mai, Nachmittag 3 Uhr, im Gasthause „Zum goldenen Schlüssel“.

Goldberg. Volksversammlung Sonntag, den 17. Mai, Nachmittag 3 Uhr, im Gasthause „Neuen Hause“.

Gottesberg. Das Arbeitersekretariat befindet sich Fürstenerstraße 19, eine Treppe. Sprechstunden: Jeden Donnerstag von 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. - Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. - Verlag von Gustav Wolff. - Druck von E. G. m. b. H. - Smilich & Co. Breslau. - Seite 1 Seite 2.

Am 9. Mai verstarb unser Mitglied, der Töpfer Albert Meissner. Sein Andenken werden in Ehren halten. Die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Töpfer Deutschlands...

Stadt-Theater.

Dienstag: Anfang 7 Uhr. Wagner-Opéra. Der Ring des Nibelungen.

Lobe-Theater.

Dienstag: „Ein Walzertraum“. Mittwoch: „Ein Todesurteil“.

Thalia-Theater.

Dienstag 7 1/2 Uhr: In Gasten der Unterhaltungs-Kasse des Stadt-Theater-Chefwerk: „Die lustige Witwe“.

Schauspielhaus

Dienstag, 8 Uhr: „Der Floh im Ohr“. Mittwoch, 8 Uhr: „Der Schindler's Huhn“.

Liebtich's Etablissement.

Ringkampf vorher 10 Spezialitäten. Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater

Gastspiel-Theater Folies-Caprice mit dem ersten Schlegel. „Mal was Anderes“.

Zirkus Busch.

Dienstag, den 12. Mai 1908. Abends präzis 7 1/2 Uhr: Gr. Gala-Abend.

Auf der Hallig.

Dr. R. K. K. v. d. Hallig. Die Wunder der Natur! Das Geheimnis der tausendfachen Eirenen.

Zeltgarten.

Dr. H. Kraineth. Täglich Künstler-Vorstellung im Garten. Entree 10 Pfg.

Singspielhalle Elysium

Neue Gasse 19, pt. Täglich Vorstellung. Antang 8 Uhr. - Sonntags 6 Uhr.

Palmengarten

Dr. H. Kraineth. Das brillante Damen-Trompeter-Korps „Diana“.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

Kein Abzahlungs-Geschäft. Preise enorm billig.

Damen- u. Kinder-Strohhüte

zu enorm billigen Preisen, Damen- u. Kinder-Strümpfe Handschuhe, Unterwäsche, allergrösste Auswahl!

W. Rahmer

Waldenburg. 2421

Rohfleisch. Schweinefleisch 60-70 Pfg. Rindfleisch ohne Knochen 80-85 Pfg. Schmalz 55-65 Pfg.

Bettfedern und fertige Betten. Spg. Brautausstattung. Preisliste gratis und franko.

Jede kluge Winter gebraucht sich am Spritzen, die aus dem Klein-Berlin Werner Schlegel, Breslau I, Nikolaisstr. 21 gefertigt.

Für Zigarrenmacher! Alle Rohstoffe zur Zigarrenfabrikation empfehlen im grössten Auswahl und zu billigsten Preisen.

Volksvorstellung 1907/08 Stadt-Theater. XVII. Vorstellung. Sonntag, den 17. Mai, Nachmittag 3 1/2 Uhr: Emilia Galotti.

„In freien Stunden“. Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Grösste Auswahl! Damen- u. Kinder-Strohhüte zu enorm billigen Preisen, Damen- u. Kinder-Strümpfe Handschuhe, Unterwäsche, allergrösste Auswahl!

W. Rahmer Waldenburg. 2421

Blendend weisse Wäsche erzielt man mit Dr. Thompson's SEIFENPULVER 1/2 £ Paket 15 Pfg.

Die Wahlrechtsreform im Dreiklassenparlament. Preis 50 Pfg. Buchhandlung Volkswacht.

Wichtige Agitations-Literatur. Ziele und Wege, Erläuterungen der sozialdemokratischen Gegenwartsforderungen. Stampfer, Religion ist Privatsache. Erdmann, Der Schwindel der kirchlichen Arbeiterpolitik.



Geschichtskalender.

- 1840 Alphonse Daubet, französischer Schriftsteller („Jad“) in Nimes.
1842 Arthur Sullivan, Komponist („Gilfa“) in London.
1871 Huber, Komponist (Walden des Fremden) in Paris.
1879 August Reinders, sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter für Breslau.

Wahlmannskandidaten!

Für die Innere Stadt, die Ohlauer und Schweidnitzer Vorstadt werden noch eine Anzahl Parteigenossen gesucht, die bereit sind, das Amt eines Wahlmannskandidaten zu übernehmen. Bereitwillige Parteigenossen werden gebeten, sich sofort im Wahlbureau Neue Graupenstraße 5 anzumelden, wo ihnen das Material und die Unterweisung übergeben werden.

Fort mit dem Prinzen von Preußen!

Gerade vor 60 Jahren, am 13. Mai 1848, wurde in Breslau folgende Proklamation gegen den späteren Heidenthron veröffentlicht:

An die bewaffnete Einwohnerschaft Breslaus! Mitbrüder!

Mit Staunen und Entzückung hat jeder von Euch die Kunde vernommen, daß das Staatsministerium die Zurückberufung des Prinzen von Preußen beantragt und der König diesen Antrag genehmigt hat. (Der tapfere Prinz war bekanntlich in kritischer Zeit nach England ausgewandert und zwar als ein „Herr Lehmann“.)

Ihr wißt es alle, Mitbrüder, daß der Prinz von Preußen ein Feind der Freiheit ist, als selbst der König. Ihr wißt es, daß der Prinz von Preußen mit die meiste Schuld trägt an allen den Maßregeln, welche unter der alten Regierung darauf berechnet waren, jede freiere Bewegung des Volkslebens mit Brutalität zu unterdrücken.

Noch nie war der Haß des Volkes gerechtfertigter, als gegen diesen Mann; er wußte das und entging dem Haße durch seine Flucht nach England zu seinen Freunden Metternich und Louis Philipp. Dieser Mann wird jetzt gerade jetzt unmittelbar vor Eröffnung der Nationalversammlung, nach Berlin zurückberufen, damit es aller Welt klar werde, welche Macht die Reaktion wieder erlangt hat.

Darum seid wachsam, Freunde! Von jetzt ab wachamer als je auf jeden Schritt des Ministeriums, und sobald unserer schwer erzwungenen Freiheit von irgend einer Seite Gefahr droht, so erinnert Euch, daß diese Freiheit Euch die Waffen gegeben hat, damit Ihr sie gegen jeden Hochverrat beschützt, um so kräftiger beschützt, je höher die Person steht, welche diesen Hochverrat wagt.

Breslau, den 13. Mai 1848.

Der demokratische Verein.

Druck von Eduard Klein, Schweidnitzerstraße Nr. 52. Die Nachfolger dieser tapferen Breslauer haben heute mit der hier so treffend illustrierten Reaktion, mit dem Junker- und Polizeistaat, ihren Frieden gemacht. So geht der Ruf der Welt dahin!

Stadtverordneten-Versammlung.

In der letzten Sitzung, die ausnahmsweise an einem Montag tagte, kam das aus dem Ausschuss zurückgelehrte Ortsstatut über die Sonntagruhe im Handeltgewerbe wieder einmal nicht zur Beratung, diesmal weil der Referent, Stadtv. Mugbana, sich nicht wohl genug fühlte und die Versammlung nach kurzer Zeit wieder verließ. Statt dessen wurde die Sitzung zum großen Teil in öffentlicher wie geheimer Verhandlung mit Debatten über Schulfragen ausgefüllt; die erste Anwesenheit des Stadtschulrats Dr. Pfundtner, der vom Reichstag zurückgekehrt ist, gab Anlaß, eine Anzahl von Anfragen aus der Statist zu wiederholen, die das höhere Schulwesen betrafen und von der Versammlung mit sonst nicht immer geübter Geduld angehört wurden.

Der neue Tarif über die Kurkosten in den städtischen Krankenhäusern wurde zur Vorberatung dem Gesundheitsausschuss überwiesen. Die Beschlüsse über die plötzliche Tarifänderung, wie sie in den bei uns abgedruckten Einladungen zum Ausdruck kamen, kurz vorzutragen und zu beantragen, daß der neue Tarif wenigstens erst am 1. April oder 1. Januar 1909 in Kraft treten soll, damit sich die Krankenkassen auf die neuen Verhältnisse einrichten können.

Das Grundstück Laurentiusstraße 10a wird nach dem Gutachten des Ausschuss IV für den Preis von 18.000 Mk. anstelle der geforderten 15.000 Mk. angekauft.

Die Kosten für die Verlegung der Wasserzweigen in Dürren im Betrage von 60.156 Mk. werden bewilligt und dem Referendats der Wasserwerke entnommen.

Die von Seiten der Stadt anzuführenden Bürger-Reibefertigungen werden für die Zeit bis zum 31. März 1909 Normalpreise angelegt.

Die den Wittmann'schen Erben gehörenden Grundstücke in der Galtiger Flur, mit einem Flächeninhalt von 2.0230 Hektar, sollen nach einem Magistratsantrage zum Preise von 280.000 Mark angekauft werden. Der Referent Stadtv. Wischhof hält den Preis für zu hoch und ersucht um Ablehnung der Vorlage.

Die Herstellung der Fahrhammflucht vor dem Wenzel-Hauschen Krankenhaus wird dem Stenografenmeister Wellenbaum zugewiesen, der Firma Böller und Nicolai für insgesamt 13.100 Mk. übertragen.

Das vor dem Grundstücken Charlottenstraße 60, 62 und 64 gelegene Vorland im Flächeninhalt von 59 Quadratmeter ist an den Kaufmann Lauterbach für 708 Mk. verkauft worden. Die Versammlung erklärte ihre Zustimmung.

Arbeiterbewegung.

Der Zentralverband holländischer Konsumvereine zählte am Ende des Jahres 1907 80 Konsumvereine als Mitglieder. An Umfragen mit diesen Vereinen ergab der Verband 7.107,86 Mk. d. i. gegen 1906 eine Vermehrung um 120 Proz. Die angeschlossenen Konsumvereine haben 747 Anteile à 80 Mk. gezeichnet; ihre Zuschusspflicht beträgt 179.288 Mk. Vom Nettoüberschuss von 123.029 Mk. sollen dem Referendats 108.000 Mk. überwiesen und für Agitation, Instruktion usw. 11.200 Mk. bereitgestellt werden.

Die Bewegung der Schiffschmiedemacher in Dresden ist beendet. Der von der Lohnkommission und der Verbandsleitung mit den Vertretern der Arbeitgeber vereinbarte Tarif wurde angenommen. Er bringt eine Lohnverbesserung von 8-10 Proz. in allen Lohnklassen, eine Erhöhung des Minimallohnlohn von 35 auf 40 Pf., des Minimallohnlohnlohn von 18 auf 20 Pf. Auch die Arbeitervereinbarungen beschlossen die Annahme des Tarifes, so daß die Lohnbewegung der Schiffschmiedemacher mit einem guten Erfolge beendet ist.

Die Ausperrung in den Mühlenbetrieben und Brotfabriken in Dresden und Umgegend, die einen unerhörten Gewaltakt des Unternehmervandalismus darstellt, ist jetzt nur unvollkommen durchgeföhrt worden. Die Unternehmer scheinen sich nur sehr schwerem Herzen dazu entschließen zu können, sind aber durch hohe Konventionstrafen gebunden.

Die Ausperrung in der englischen Schiffbau-Industrie. Trotzdem die Ausperrung und deren Angehörige große Not leiden, sind die Arbeiter fest entschlossen, nicht den Wünschen der Schiffbauherren entgegenzukommen.

Die Holzarbeiter in Hamburg erklären in sehr stark bedruckten Versammlungen ihr Einverständnis mit den Tarifvereinbarungen.

Die preukische Landtagswahl steht vor der Tür! Gedenkt des Wahlfonds! Genossen!

Alte Chronik. In der letzten Nacht um 11 1/2 Uhr brannte das Gefäß an der alten Berliner Garnisonkirche. Die Gefahr konnte bald beseitigt werden. Auf dem Anhalter äußerten sich die Arbeiter in Berlin infolge eines überlasteten höheren Riegels beim Ausbau eines eisernen Wasserwerks vier Arbeiter aus sieben Meter Höhe auf die Erde. Zwei wurden schwer und einer leicht verletzt. In Vottorp wurden in der Montag Nacht zwei Italiener von drei Polen überfallen. Einer der Italiener wurde erschossen, der andere schwer verletzt. Die Täter sind im Laufe des Vormittags verhaftet worden. Wegen räuberischer Erpressung wurde der 19-jährige Bergmann Albert Wellenhaus aus Ende vom Schwurgericht Dortmund unter Verurteilung der öffentlichen Ehrenrechte auf drei Jahre zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Wellenhaus fiel am 10. Januar des Jahres kommenden Bergmann Weizenberg an, bedrückte ihn mit einem Gewehr und raubte ihm die Briele und eine Summe von 50 Pfennig. Unter dem Verdacht der Ermordung der Dore Kofs in Hannover ist von neuem der Sohn des Landtagisten Rog in Solingen verhaftet worden. Wenn Kriminalbeamten durchsuchen das Haus von Müller bis zum Boden. Die Polizei in Schwabhausen verhaftete zwei internationale Einbrecher auf holländ. Lat. Sie geben an, Johann Baron v. Oppenheimer und Johann Schmidt zu heißen und aus Frankreich a. M. zu sein. Im Laufe der Vernehmung wurde eine goldene Uhr und mehrere Ring, sowie Gold- und Silbergeschm. gefunden. - Rauten Wäutig ist ein Teil des Gefäßes bei dem Neubau des höchsten Repräsentationshauses in Prag eingeweiht. Eine große Anzahl von Arbeitern wurde in die Tiefe gerufen. Der anständigste Arbeiter wurde tödlich verwundet. Zahlreiche Arbeiter erlitten mehr oder weniger schwere Verwundungen. - Frau Zolli wurde am Sonntag in Horens von einem Knaben entführt. - In Combs bei Mailand brannte die Baumwollspinnerei Bianchi nieder. Der Schaden beläuft sich auf eine halbe Million Lire. - Nachdem dies geschahen war... Vor dem Strafrichter eines Wiener Bezirksgerichts spielte sich dieser Tage eine eigentümliche Szene ab. Da fanden zwei Vertreter einer jüdischen Partei bekämpfenden Menschenklasse - ein Chausseur und ein Scherenscherer - den ersten als Kläger, der andere als Angeklagter, vor dem Richter und wägen sich mit jüdischen Wägen, Richter (zum Kläger): Erzählen Sie kurz den Vorgang der Sache? Kläger: Ich fahre mit meinem Auto durch eine kleine Gasse. An der Kreuzung kommt der da...

Angeschlagener (einfachend): „Ah, da ichan her! Der höst mir An! Der da! Schau ma eahn an!“ Richter: „Schweiggen Sie!“ Angeschlagener: „Na ja, well's wahr is! Der glaubt, wann er auf dem zerrissnen Hütchen ab'n docht und umrührt, er is eppa mehr wie a Stuch!“ Kläger: „Statt weiter zu fahren, bleibt er direkt bei der Kreuzung stehen und verpörrt mir den Weg!“ Angeschlagener: „Sehr natürl' bin i sch'n blies'n! Weil meine Hoff' nerbid's werd'n, wann i' so an Stücken jag'n! Und von an Jag'hawermsch kann man net verlangen, daß's modern denken soll! De Koffer war'n jet' Lebtig rüchrichtig!“ Kläger: „Auz und gut - quert hat er gelacht, dann hat er mich gestrozzelt, und zum Schluß hat er mir gar zugerufen: „Ich soll...“ (Schweiget verlegen.) Richter: „Aha! Er hat Ihnen ein berühmtes Zitat zugerufen, nicht wahr?“ Kläger (freudig und schnell): „Ja, ja! Er hat gesagt: „Ich soll ihn...“ Sehr entrühet und mit erhobener Stimme fortsetzend: „Nachdem dies geschahen war, ließ ich durch einen Nachmann keine Nationalke feststellen!“ Diesen Worten folgte ein härmliches Gelächter, das sich auch dem Richterlich mitleidig und setzen bestreuten Weg bis in die Wartekamere fand. Und der gute Mann fand ganz verduht da und konnte sich diese unendliche Feilheit nicht erklären. Er dachte nicht daran, daß dieser ihm so freudlich übermittelte „Stomme Buntsch“ in Verbindung mit dem beruhigenden Einleitungsätze: „Nachdem dies geschahen war“, eine anstandslos vollzogene Tatfache befandete. Der Angeschlagene erhielt zwölf Stunden Arrest. Nachdem dies geschahen war“, ging der Kläger sehr befriedigt davon.

Humoristisches.

Ein praktischer Theologe. Professor (zu einem Kandidaten, dessen Kenntnis überaus mangelhaft ist): „Ich möchte nur wissen, was Sie sich gedacht haben, als Sie sich zur Prüfung meldeten, Herr Kandidat?“ Kandidat der Theologie (ergeben): „Bei Gott ist kein Ding unmöglich, Herr Professor!“ Sarkastischerweise. Man schreibt dem „Hann. Kur.“: Für das neue königliche Anbau des Depots wurde vor einigen Wochen in den Leitungen Personal bestellt, darunter folgende Posten: Chef de Restaurant, Chef de Rang, Küchenchef, Saucier, Rotisseur, Gardemanger, Entremetier, Patissier. Mit der armen deutschen Sprache kommt man eben im königlichen Gasthofwesen nicht aus.

Der reichste Fürst. Frei nach Julius Kerner.

Preisend mit viel schönen Reden Ihrer Länder Wert und Zahl, Sagen auf der Wiener Hochburg Deutsche Fürsten längst beim Wahl. „Gerlich ist mein Reich wie Babel,“ Sprach das Jubiläumskind. „Böller hab ich mehr und Sprachen, Als in Ungarn Rufe sind.“ „Sittlichkeit,“ versteht Herr Luitpold, „Ist des Bayern täglich Brot. Schließlich werden meine Schwarzen Mir vor lauter Scham noch rot.“ „Hoch das Wahlrecht,“ rief der Preusse. „Das die Stimmen sorglich wägt Und das Amt des Legislators Auf die starken Schultern legt!“ „Doppelt hält,“ sprach der Weltkner. „Ein amfiesch genähies Kleid. Darum haben wir in Sachsen Doppelte Gerechtigkeit.“ Friedlich zuletzt erhob sich Der von Mecklenburg vom Sitz: „Habe nicht Moral, noch Wahlrecht, Noch die doppelte Justiz.“ „Doch ein Kleinod blies mir Aermsten, Drob ihr all mich glücklich preist: Weis nicht: bis zum hest'gen Tage, Was ihr Herr'n Verfassung heißt!“ Heil! Da riefen miteinander Preußen, Sachsen, Desterreich: „Mecklenburg, Ihr seid der Reichste! Wären alle wie Euch gleich!“ Edgar Steiger. (Aus dem „Simplicissimus“.)

Wer sind die Schuldigen?

Ueber den Einsturz der Sörlitzer Musikhalle sind nach folgende Nachrichten von Wichtigkeit:

Die beiden am Sonnabend geborenen Toten sind der Statteur Jakob aus Dresden und der Arbeiter Herr aus Sörlitz. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist mit Genauigkeit noch nicht festgestellt. Die Halle sollte laut Kontrakt schon in diesem Sommer fertiggestellt werden. Sie liegt in einem Park auf sehr tiefem Terrain. Um festen Untergrund zu schaffen, mußten große Erdmassen aufgeschüttet werden. Der Grundstein wurde am 20. Juni 1908, einen Tag nach dem letzten Musikfest in Sörlitz, gelegt. Die alte Halle ist inzwischen niedergefallen. Die neue Halle sollte ursprünglich nur eine Musikhalle werden. Ein Kapital von 300.000 Mark wurde durch eine Lotterie bereits aufgebracht worden. Später entschloß man sich, statt der Musikhalle eine größere Stadthalle mit mehreren kleineren Sälen zu errichten.

Baummeister Sehring-Charlottenburg, nach dessen Entwurf die eingestürzte Musikhalle gebaut ist, wurde — wie bereits gemeldet — verhaftet. Die Staatsanwaltschaft hatte den Haftbefehl nach Berlin gehen lassen. Sehring wurde dort nicht angetroffen, da er sich bereits auf dem Wege nach Sörlitz befand. Sehring soll wiederholt von der städtischen Bauverwaltung darauf aufmerksam gemacht worden sein, daß die Konstruktion zu schwach sei, worauf er von Berliner Baumeistern Gutachten einholte, die den Bau als zulässig hinstellten. Montag früh 4 Uhr traf eine aus einem Hauptmann einem Leutnant und 40 Mann bestehende Abteilung Pioniere aus Slogau hier ein und nahm die Aufräumungsarbeiten auf. Gegen 6 Uhr Morgens wurde die dritte Leiche, die des Posters Entmann, geborener Normittag 10 Uhr wurde die Leiche des Statteurs und Politikers Fleischer aus Dresden geborenen. Er hatte noch die Abkündigung von tausend Mark bei sich. Demnach sind alle als vermifft Angesehene geborgen. — Die noch gemeldet wird, ist über das Vermögen des Baummeisters Sehring ein Arrest von hunderttausend Mark ausgebracht worden.

Genoße Blätter sehen jetzt schon für den verhafteten Sehring eine mächtige Kellame in Szene. Er soll ein Künstler ersten Ranges sein und nur durch unglückliche Zufälle im Amstergasse und andere Schwierigkeiten geraten sein.

Die Aufräumungsarbeiten sind vorläufig eingestellt worden. Montag fand eine außerordentliche Stadterordnetenversammlung statt, um sich mit dem Unglück zu beschäftigen.

Unser Sörlitzer Bruderblatt schreibt über die Katastrophe: Die Ursache des schrecklichen Unglücks wird allgemein darin erblickt, daß die Eisenkonstruktion des Daches zu schwach war und infolge der schweren Belastung zusammengebrochen ist. Schon ehe das Dach aufgestellt wurde, gab es einen Streit zwischen der Stadt und dem Bauausführenden Architekt Sehring-Berlin wegen der Festigkeit desselben. Die Sache hat damals ein Schiedsgericht beschäftigt und es ist die Evidenzkonstruktion festgestellt worden. Mit welchem Erfolg, das zeigt der Einsturz. Die nähere Untersuchung wird hoffentlich Klarheit darüber schaffen, wer das Leben und die Gesundheit der braven Arbeiter auf dem Spiel gesetzt hat. Es wird sich dann zeigen, wieweit auch die Stadtverwaltung einen Teil Schuld mit trägt. Wir haben es lehrreich schon als höchst auffällig bezeichnet, daß man erst um die Dachkonstruktion stritt, als der Bau begonnen und das Dach aufgestellt werden sollte. Bei jedem Privatbau muß ehe mit dem Bau begonnen wird, eine genaue Berechnung und Berechnung über die Tragfähigkeit des Daches eingereicht werden. Ist das bei der Stadthalle auch der Fall gewesen, dann mußte man doch vorher auf die Schwache Dachkonstruktion aufmerksam gemacht werden, und nicht erst, wie sie aufgestellt werden sollte. Wer waren diejenigen, die, wie es bei jedem Bau üblich ist, den Rohbau prüften, ehe die Innenarbeiten fortgesetzt wurden? Ist diesen Sachverständigen nicht auch aufgefallen, daß das Dach zu schwach war? Wenn ja, warum hat man den Bau dann nicht inhibiert? Das sind alles Fragen, die angesichts des schrecklichen Unglücksfeldes zu stellen sind und eine klare Beantwortung erfordern. Von an der Stadthalle beteiligten gewesenen Handwerkern wird uns mitgeteilt, daß man schon lange Besichtigungen begabte wegen des Daches. Nach ist bekannt, daß erst in den letzten Wochen die Stadtverwaltung erneute Streitigkeiten mit dem Bauausführenden hatte. Was da für Ursachen zugrunde lagen, hat bis heute noch nicht die Öffentlichkeit erfahren. Wir können daher nicht sagen, ob die Ursachen des Unglücks in irgend einem Zusammenhang stehen. Ist das der Fall, dann um so schlimmer! — Baummeister Kämpfer soll schon vor Wochen darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Decke nach unten durchbricht. Wenn das festgestellt, dann hat man ein geradezu freibeiwilliges Spiel mit Menschenleben getrieben.

Dreis. 8. Mai. In der Fabrik von Louis Löwenthal sollen, wie uns mitgeteilt wird, recht unruhige Zustände herrschen. Herr Löwenthal hält sich ja viel in Berlin auf und da müßte ihm wohl mancherlei Sachen entgangen sein, was eigentlich nicht der Fall sein sollte. Vor allem ist er aber auch selbst nicht ganz unschuldig an den Zuständen, wie wir an einigen Beispielen zeigen wollen. So z. B. verlangte er von mehreren Mitgliedern des Gesangsvereins „Vorwärts“, daß, wenn sie nicht sofort antreten würden, es um ihre Stellen geschehen sei. Als ein braver Genosse, der seitdem Jahre im Dienste der Firma angetreten, bedrängt wurde, nahm Herr Löwenthal Anstoß an einer roten Schleife, die mitgeführt wurde. Sämtliche Arbeiter sollten eine Mark Strafgeld zahlen. Ob es dabei blieb, wissen wir nicht. Wenn es so weiter geht, so müßte man sich fragen, wie es um die Fabrik bestellt ist. Herr Löwenthal ist wirklich gut, einmal nach dem Rechten zu sehen und an sich selbst ausreichende Kritik zu üben. Das kann ja um so weniger schwer fallen, als doch Herr Löwenthal sich zu dem Freiwilligen rechnet. Die der Organisation noch fehlenden Maßnahmen aber an diesen Vorfällen die Lehre ziehen, sich endlich zu organisieren, damit der Willkürherrschaft des Unternehmerrums ein Ende gemacht wird.

4. Dreis. 9. Mai. Zum Lotteriefonds gingen ein: Sammelisten noch ein: Liste 1 durch Herrn 250 Mk., Liste 2 durch Ratte 3,65 Mk., Liste 11 durch Swilalle 11,10 Mk., Liste 18 durch Galle 3,95 Mk., Summa 33,40 Mk. Derzeit quillert 30,65 Mk. Bestand 64,05 Mk. Wenn sich immer zu haben sein Kassierer des Wohlfahrtsvereins.

4. Dreis. 11. Mai. Ein bebauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute Nachmittag in der vierten Stunde in der Geschäftsverkehrsabteilung von E. E. Deime. Ein Arbeiter, welcher einer Villenadresse beschäftigt war, ist gerade mit dem Wagen der Posten beschäftigt gewesen, als er plötzlich mit dem rechten Hand zwischen den Rädern und die Pedalplatte kam und sich dabei schwere Verletzungen zog. Am Schlimmsten ist der Mittelfinger in Verletzung gezogen.

20 jähriges Jubiläum gefeiert haben, andere seien dagegen ver- schwinden, es war eine Wellenbewegung, in der die Mietervereine sich befanden, einmal standen sie hoch, lebensfähig, das andere Mal verschwanden sie von der Bildfläche.

Erst seit 1900, zu welcher Zeit in Deutschland eine große Wohnungsnot herrschte und das Bürgerliche Gelehrte in Kraft trat, blühten die Vereine wieder auf. Auf den Mieter-Kongressen in Erfurt 1902 und Koburg 1904 sind Grundstücke aufgestellt worden für die Mithierung der Mieterbewegung. Es könne sich nicht lediglich darum handeln, die Interessen der Mieter gegenüber dem Vermieter wahrzunehmen, sondern es sei zu beachten, daß die Mieter doch die Hauptmasse der Bevölkerung darstellten, daß also die Interessen der Bevölkerung in Frage kommen, und so biete sich für die Mietervereine ein gar reiches Feld der Tätigkeit. Nebner entwickelte sodann in großen Zügen ein kommunales Programm, wie es zum Vorteil der Bewohner in den Gemeinden eingeführt werden soll. Hauptächlich sollen die Kommunen auf die Vermehrung und Erhaltung von Grundstücken in erster Linie bedacht sein, damit der Spekulation infolge dieser die Mietssteigerung eingedämmt werde. Der Nebner steht auf dem Standpunkte, daß das angebotene „Erbbaurecht“ dem Dilemma ein Ende bereiten würde. In England wird Grund und Boden nicht käuflich erworben, sondern auf 99 Jahre gegen Zins gepachtet, nach diesem Zeitraum fällt er an den Verpächter zurück. Die Stadt solle alles Bau terrain erwerben und an die Bewohner verpachten, diese Einrichtung würde mit der Zeit so viel Gewinn ergeben, daß die Einwohnerschaft Steuern nicht zu zahlen hätte. In Deutschland sei es nur eine Stadt, Frankfurt a. M., die dem Erbbaurecht zugänglich ist. Als eine unumgängliche Notwendigkeit hielt Herr Jöphal die Einführung eines städtischen Wohnungsnachweises. Jeder Mietsvertrag sollte verpflichtet werden, leerstehende Wohnungen dem städtischen Nachweis zu melden, die Mieter seien größtenteils nur auf die Wohnungsangeboten in den Zeitungen angewiesen. Stuttgart besitze einen multigültigen Wohnungsnachweis.

Großen Beifall erzielte Nebner, als er als eine der wichtigsten Bestimmungen des Mietervereins die Beseitigung der Hausbesitzer-Privilegien hervorhob. Obwohl es nur etwa 10 Prozent Hausbesitzer gibt und die Mieter 90 Prozent ausmachen, muß doch die Hälfte der Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen. Dieses noch vor mehr als 100 Jahren eingeführte Privilegium mußte endlich schwinden, denn dadurch würden die Rechte der Mieter in den Gemeindeverwaltungen verdrängt. Gegenüber von den Mietern auszubringenden Steuersumme sei die der Hausbesitzer eine geringe, und doch hätten letztere, weil Besitzer, ein weit größeres Recht in der Verwaltung. Die Wertzuwachssteuer hält Herr Jöphal für durchaus gerechtfertigt. Wer ohne die Hand zu rühren in verhältnismäßig kurzer Zeit an den Grundstücken Tausende verdient, der könne ganz gut eine Gemeindesteuer abtragen.

Die Diskussion war eine rege. Insbesondere beteiligte sich daran Herr Stadterordneter Dr. Schwarzer. Er ist sehr be- friedigt, daß der Referent so sachlich gesprochen und die Hausbesitzer nicht angegriffen habe. In den meisten Punkten stimme er mit dem Referenten überein. Nur bestreitet er, daß die Hausbesitzer einen so großen Vorteil von ihrem Besitz hätten, als allgemein angenommen werde. Mehr als 80 Prozent hätten gar keinen Gewinn. Man berücksichtige gar nicht die großen Mietsausfälle, vor zwei Jahren hätten sie drei Millionen betragen, man ziehe auch nicht in Betracht die großen Aufwendungen, die für die Wohnungen gemacht werden müssen. Alles müsse auf das Modernste eingerichtet sein. Die Steigerung der Mietspreise richte sich ganz nach Angebot und Nachfrage. Die Spekulation von bebauten Grundstücken trage daran keine Schuld. (Widerpruch.) Eine gesunde Spekulation müsse sein, ohne eine solche gehe es nicht — die Uebernahme der Verkehrsmittel in städtische Hände würde nach seiner Ansicht der Stadt kaum mehr einbringen als jetzt, wo sie sich in Privat Händen befinden — die Stadt sei verpflichtet, in sozialer Hinsicht mehr zu tun als die Privatbahnen. Von anderen Rednern wurden Beispiele angeführt, daß doch zu einem großen Teile die Mietssteigerung der Grundstückspekulation zuzuschreiben ist. Der Vorsitzende des Breslauer Mietervereins, Herr Dr. Neustadt verbreitete sich des Näheren über die Aufgaben des Vereins und ersuchte die Anwesenden zum Beitritt, denn nicht der einzelne, sondern nur die Masse könne sie lösen. Der Verband deutscher Mietervereine hat bereits eine segensreiche Wirksamkeit auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge und Wohnungshygiene aufzuweisen.

\* In die Redaktion der „Volkskraft“ ist Genosse Richard Schiller, bisher Schüler der roten Kriegsschule in Berlin und Redakteur an unserem Kölner und Kieler Parteiblättern, eingetreten.

\* Der junge polnische Abgeordnete Korant, der anfangs nicht mehr in den Landtag einzeln wollte, hat die Kandidatur für Schrimm-Schroda wieder angenommen. Er hat sich nur ein wenig geirrt.

\* Das Hochwasser scheint nach den vorliegenden Meldungen einen größeren Umfang nicht mehr anzunehmen. Bis jetzt hat die Hochwasserwelle ein Steigen der Oder um einen Meter veranlaßt, ohne daß seit Sonntag Nacht ein weiteres Wachsen des Wassers gemeldet wird. Oberhalb Breslans sind die Niederungen zum Teil überschwemmt; die Obte hat die Holländerseifen unter Wasser gesetzt und am Weidenbamm machte die Landungsbrücke des Ueberfährdampfers nach der Heiliger Brücke verlegt werden. Das Hochwasser bedeutet für die Lastschiffahrt Stromaut eine starke Behinderung, während der Schiffsverkehr zu Tal recht lebhaft war.

\* Feriensonderzüge. In diesem Jahre werden folgende Feriensonderzüge mit 2. und 3. Wagenklasse abgehen:

Am 4. Juli von Myslowitz ab 6 Uhr Morgens nach Kolberg, Anfang 7.55 Abends.

Am 5. Juli von Myslowitz ab 6 Uhr Morgens nach Heringsdorf, an 8.21 Abends.

Am 4. Juli von Breslan ab 8 Uhr Vormittags nach Kolberg, an 7.30 Abends.

Am 6. Juli von Breslan ab 6 Uhr Vormittags nach Heringsdorf, an 7.16 Abends.

Am 6. Juli von Breslan ab 7.48 Morgens nach Joppot, an 5.44 Nachmittags und Königsberg, Hauptbahnhof, an 7.38 Abends.

Am 2. Juli 1. Teil von Königsberg Hauptbahnhof ab 5.11 Morgens, ab Braunsberg gegen 6 Uhr Morgens, ab Elbing gegen 7 Uhr Morgens und 2. Teil von Danzig ab 7.25 Morgens vereinigt mit dem 1. Teil aus Königsberg über Bromberg-Posen-Girschberg an 7.15 und weiter nach dem Riesen- und Glatzer Gebirge.

Am 2. Juli von Stettin ab 8 Uhr Morgens nach Girschberg, an 5.12 Nachmittags und weiter nach dem Riesengebirge.

Am 3. Juli von Pottow ab 10.07 Mittags nach Girschberg, an 7.18 Abends und weiter nach dem Riesengebirge.

In diesen Sonderzügen werden Rückfahrkarten mit ungefähr 25 Prozentiger Fahrpreisermäßigung und zweimonatlicher Gültigkeit ausgeben. Alles Nähere wird aus den demnächst erscheinenden amtlichen Bekanntmachungen zu ersehen sein.

\* Fahrräder dürfen auf Fußsteigen „geführt“ werden. Ein Radfahrer war angezeigt worden, weil er sein Fahrrad auf dem Fußsteige einer Chauffee „geführt“ hatte. Das Schöffengericht sprach jedoch den Angeklagten frei, weil nur „das Befahren“ jenes Fußsteiges verboten und unter Strafe gestellt sei, auch die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten, auf Grund deren das Verbot erlassen war, nur „das Befahren“ mit Fahrrädern, nicht aber ihr Führen, im Auge habe. — Das Landgericht wies die Berufung des Staatsanwalts zurück, auch die Revision beim Kammergericht blieb erfolglos.

Herr genehmigte die Verfassung die Beschaffung der... die Entschädigung für... 4800 Mark, die Mittel zur Beschaffung von Schieß- und Stenographen-Prämien, dem Neubau eines Abort- Gebäudes im Johannis-Gymnasium und verschiedene Umplasterungen, die aus Ersparnissen der Bauverwaltung aus dem Jahre 1907 bestritten werden sollen.

Da in den Mädchen-Mittelschulen die Teilnahme an dem... Unterricht ein wider Erwarten zahlreicher ist, beschloß die Verwaltung die Einrichtung einer zweiten Schule. Auf dem Dominium Ostwig soll an Stelle der im vorigen Jahre abgebrannten Schenke eine neue, größere erbaut werden. Der Bau kostet 12.700 Mk. Da von der Versicherungssumme noch 6000 Mk. zur Verfügung stehen, hat die Stadt den übrigen Teil zuzuschließen. Die Vorlage wird genehmigt.

Für die zweite Zweig-Anstalt der städtischen... Milchwerke wurde die Meinung eines Lokals Brandenburgerstraße 35 beschloßen.

An die öffentliche Sitzung, die um 6 1/2 Uhr beendet war, schloß sich eine geheime.

\* Das Ende einer Großstadt-Lunge. Das den... großen Erben gehörige große Park- und Villen- grundstück, zwischen Schweidnitzer Stadtgraben, Lauen- hienstraße und Museumstraße gelegen, das bekanntlich seit etwa Jahresfrist der Bebauung erschlossen ist, ist in den Besitz des Kaufmanns Moriz Warschauer, Garten- straße 51, übergegangen. Das bürgt uns dafür, daß wir recht bald an der Stelle des ehemals schönen Parks mehr oder minder schöne Wohn- und Geschäftshäuser sehen werden. Mit dem Bau eines großen Hauses hat man bereits vor- wochen begonnen. Der schöne Blick auf den freigelegten architektonisch sehenswerten jüdischen Tempel ist dann wieder zum Teufel. Nur ein Gutes hat schließlich die Beseitigung der schönen Räume: die zwei neuen Straßen, die wir da- durch gewonnen haben, die eine, die eine Fortsetzung der Agnesstraße von der Lauenhienstraße bis zum Stadtgraben, die andere, die als Fortsetzung der Freiburgerstraße gilt und nun zum Tempel zuläuft.

\* Eine Entdeckung oder eine Erfindung?

In dem Bestreben, die eigene Blockblöße zu bemänteln, sucht der Freisinn nunmehr auch in der Vergangenheit nach Zeug- nissen für eine konservativ-sozialdemokratische Brüderlichkeit, die geeignet wäre, den liberalen Jammern der Gegenwart im milden Dichte erscheinen zu lassen. Dabei ist die „Vossische Zeitung“ auf den grandiosen Gedanken gekommen, daß im Jahre 1884 neben fünf anderen sozialdemokratischen Abge- ordneten auch die in Breslau-Ost und West gewählten Sozialdemokraten Krüder und Hasenclever ihren Sieg dem „Eingreifen der Regierung“ verdanken. Die Hauptbeteiligten der damaligen Wahl sind tot, auch Fürst Bismarck, dem man das Eingreifen zuschreibt, kann kein Zeug- nis mehr ablegen, soweit aber die Genossen von 1884 noch in unseren Reihen wirken, erinnert sich niemand, von einem „Eingreifen der Regierung“ etwas gespürt zu haben. Die „Vossische Zeitung“ wird statt ihrer allgemeinen Behaup- tungen strikte Beweise erbringen müssen, wenn sie nicht will, daß ihre sozialdemokratischen Regierungskandidaten statt zu den Entdeckungen zu den Erfindungen gerechnet werden müssen.

\* Die Breslauer Gerüstmodell-Ausstellung in Magdeburg. Das Gewerkschaftskartell Magdeburg plant für diesen Sommer in Magdeburg eine Ausstellung von drei der Bauberufs-Schutzkommission in Breslau ge- hörigen Gerüstmodellen zur Verhütung von Unfällen im Bau- gewerbe, wie sie bereits im vorigen Herbst auf der Wohl- fahrts-Ausstellung in Breslau im städtischen Turnsaal der Feuermehr in der Zwingerstraße stattgefunden hat. Da für die geplante Ausstellung ein großer und heller Raum er- forderlich ist, ein solcher aber dem Gewerkschaftskartell ohne erheblichen Kostenaufwand nicht zu Gebote steht, so ist der Magistrat bereit, während der Sommerferien eine der städti- schen Turnhallen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, wie dies auch seitens der Stadt Breslau im Vor- jahre geschehen ist. Nach einem vorläufigen Anschlag wird die Ausstellung etwa 1800 Mk. Kosten verursachen. Da aber einerseits das Gewerkschaftskartell nicht in der Lage ist, diese Kosten aus eigenen Mitteln aufzubringen, andererseits der Besuch der Ausstellung kostensfrei sein soll, um allen inter- essierten Personen die Beschäftigung der Modelle zu ermög- lichen, so ist der Magistrat gewillt, zu den Kosten der Ausstellung eine Beihilfe von 600 Mark aus Kämmereimitteln zu gewähren. Die Stadtverordneten werden um Bewilligung dieser Summe ersucht. — In Breslau hat die Stadt bekanntlich ebenfalls eine Beihilfe, 500 Mark, geleistet.

Eine Stadttheater-Debatte gab es in der letzten Stadtver- ordnetensitzung in Mainz. Unser dortiges Bruderblatt berichtet darüber:

Der Stadttheater regt Stadtv. Kaiser an, die Theatersaison auf 8 Monate zu erhöhen. Die Schauspieler und Schauspielerinnen seien 5 Monate auf den Hungertopf gefest. Das Orchester hätte dann noch immer einen Monat Ferien. Stadtv. Adlung (Soz.): Am 15. Mai laufe der Theatervertrag ab. Man höre aber nichts vom neuen Theatervertrag. Man müsse das Theater in städtische Regie nehmen. Diese Idee marschiere, sie komme doch. Die Sommerkonzerte entsprechen der Zeit nicht mehr. Jetzt sei in vielen Bierlokalen ganz gutes Konzert, dorthin gehe das Publikum. Wir haben nun einmal unsere städtische Kapelle. Man müsse Sommerunternehmungen in Verbindung mit dem Theater machen. Der Theaterdirektor verdiene in sieben Monaten rund 40.000 Mark. Es gebe eine Anzahl Städte, die eigene Regie haben. Wir verdienen gewiß nicht die 40.000 Mark, aber wir müßten gewiß weniger daransetzen. Und rennstere man nicht, so bekomme man in einer Woche hundert Direktoren. — Stadtv. Stein glaubt bestimmt, daß die städtische Regie komme. — Stadtv. Dr. Hammerger: Die städtische Regie er-höhe gewiß den Etat des Theaters sehr, das geigten andere Städte. — Oberbürger- meister Dr. Göttemann: Wir seien noch nicht reich genug, das Theater zu übernehmen. — Stadtv. Adlung: Er erwarte noch den Beweis, daß die Städte mit eigener Regie schlecht abgekommen hätten. Wenn man die Ausbreitung der Künstler sehe, so könne man. Eine Untersuchung der Frage schade gewiß nicht. — Be- schlüsse wurden nicht gefaßt.

\* Ausstellung Breslau 1908. (Mieter-Versammlung im Frieberg). Unschlüssig der Ausstellung für Rechnungswesen etc. hielt es der Breslauer Mieterverein angebracht, auf dem Frieberg eine öffentliche Mitgliederversammlung abzuhalten. Diese fand am Montag abend statt, war aber nicht so zahlreich besucht, als die Wichtigkeit der Tagesordnung es erwartete ließ. Der Verbandsvorsitzende der deutschen Mieter- vereine, Herr Verlagsbuchhändler Jöphal-Leipzig sprach über die Ziele der Mieterbewegung. Die Mieterbewegung sei durchaus nicht neueren Datums, es gebe Mietervereine, die bereits ihr

Vertical text in the left margin, possibly a page number or additional notes.

